Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 14

Artikel: Aufrichtig
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-432296

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und lausche schon manchen Tag
Der wunderbaren Debatte
Ueber die Bundesbankenfrag'.

Die einen wollen die reine,
Die andern die gemischte gern
Und die dritten gar die Privatbank —
Hei hollah! So tönt es in Bern.

Mir scheint, dieses lange Reden
Wird nur in der Urne zur That,
Gibt man dem Volke die reine,
Die sich — gewaschen hat.

Von einem Mitgliede des Rathes wurde eine Motion eingereicht, folgenden Inhalts:

„Die Geschäftsleitung der Bundesversammlung trifft die nöthige Maaßregel, um in den Berathungssäälen das Zürcher Sprichwort: „De G'schyder git na" gänzlich zu untersagen."

„Dieser Volksausspruch mag bei Bauernstreitigkeiten seine Berechtigung haben, in den Säälen verletzt er die Würde des Hauses und schmälert das Ansehen der hohen Behörden. Logisch kann das Wort nämlich nur Anwendung finden auf die „Minorität"; aber diese ist nur die nachgebende, die „g'scheidtere" nie. Würde letzteres zugegeben, so entstünde im Volke eine Begriffs-Verwirrung, welche eine gänzliche Negation unserer Vorlagen herbeiriefe, denn das Volk will hinwieder der Gescheidtere sein, aber nie nachgeben."

„Das mündliche Referat ist dem Autor der Motion übertragen."

So hoff' man im Aargau.

Der Bauernstand sei schuldenkrank
Und hoff', man öffne ihm die Bank,
Daß er aus Reingewinnes Theil
Von seiner Krankheit werde heil.

Finanz, die soll in Geldnoth sein
Und hoff', man werde sie befrei'n
In nächster Session davon
Durch eine neue Motion.

J. K.

Herr Feusi: „Aber gälled Sie, verehrtisti Frau Stadtrichter, d'Palme g'hört das Mal doch dem Präsident?"

Frau Stadtrichter: „Jä, was für e Palme?"

Herr Feusi: „Hä, d'Stechpalme meini."

Frau Stadtrichter: „D'Stechpalme? Warum d'Stechpalme?"

Herr Feusi: „Natürli, wegem d'Stichetscheid; das ist ä schüli kützligi Sach. 's cha's eine mache, wie-n-er will, kriegt'r 's Sytesteche, vu dennä oder vu diese oder vu sich selber — drum g'hört em au als Symbolium es Stechpälmeli."

Frau Stadtrichter: „Gut erchennt, er söll's ha; aber us der Stadtkasse oder us der Staatskasse!"

Herr Feusi: „Persee, natürli! Immer republikisch!"

Ob oder nicht.

Immer recht nette Aussprüche stammen
Vom „siegrüstigen" Regierer, dem neuen:
„Daß Advokaten, Frauen und Hebammen
Bekanntlich nothwendige Uebel seien!"
Der Herr Gemahl und Dreizehnkindervater
Ist nämlich ein prächtiger Volksberather,
Doch da vergißt er richtig beständig,
Daß Mancher ein Uebel ist unbändig,
Und aber im Grunde gar nicht nothwendig.

Ruedi: „I han e nagelneni Etdeckig gmacht, Bäbi. Mi nimmts nu Wunder, öb sie bi-n-Eu au ytrefft."

Bäbi: „Seh, schüßed los!"

Ruedi: „Hä, daß d'Franezimmer au Vorderbei hend."

Bäbi: „Aeh daß, wie so?"

Ruedi: „D'Fischbei im Corsettli."

Ein guter Rath.

Das beste, brävste Wirthstalent
Erhält in Rorschach kein Patent;
Der Stadtrath hat es so beschlossen,
Was viele Leute sehr verdrossen.

Die Räthe sprechen streng und klug,
Man habe Schenken sehr genug;
Zu viele wären ganz natürlich
Für uns're Leute zu verführlich.

Ihr Herren, nein, im Gegentheil,
Ihr sucht am falschen Orte Heil,
Und ohne weitere Beschwerden
Laßt jedes Haus ein Wirthshaus werden.

Wenn jeder Vater wirthen kann
Sind Gäste seine Buben dann,
Daß Alles hübsch zu Hause bleibt
Und Geld und Zeit daheim vertreibt.

Heil dem Salophen.

Wenn dich Influenza packt, Leser, schicke gleich die Magd
In die Apothek' und lass' Salophen in Düten holen;
Glaube mir, nichts hilft dir baß! Andre Kräuter und Phiolen
Schmeiße ohne Unterlaß aus dem Fenster 'runter: denn
Heil ist nur im Salophen — Hörst du nicht, wie der Reklame
Trommel ohrbetäubend schallt? Nicht die Mähr, die wundersame
Von des Mittels Allgewalt? Läßt Dich diese Botschaft kalt?
Könntest du noch Zweifel hegen an dem Wunderfabrikat,
Das, zu aller Menschheit Segen, irgendwo ein Chemicus
— oder nenn' ihn Pfiffikus — genial erfunden hat
Und aus manchem Zauberkraut hexenmeisterlich gebraut?
— Nein! Ich weiß, du glaubst an Wunder; weg denn mit dem alten Plunder;
Greife zu dem neuen Mittel mit dem wirklich schönen Titel,
Mit dem Preis — zwar etwas theuer — mit der Wirkung ungeheuer.
Dreimal hoch das Salophen! Dreimal glücklich der Erfinder,
Der, trotz allen unsern Aerzten (die des Ruhmes Kranz verscherzten)
Hat erlöst uns Menschenkinder von der Influenza Weh'n.
Zehnmal glücklich, wer gesund und nichts braucht von diesem Sch—atz!

Würde der Frauen.

Was vor Jahren die Hellenen,
Die man schnöde Heiden nennt,
Rühmten als den Kranz des Schönen,
Setzten sie in's Firmament;
Heilige Sterne, sie bekamen
Edler Frauen edle Namen.

Aber heut', in diesen Tagen,
Weh, wie anders treibt man's nun?
Würden nicht die Heiden klagen,
Sähen sie, was Christen thun!
Wie sie mit der Frauen Blicken
Jedes Krämers Schätze schmücken!

Jedes Päcklein Rollkanaster
Trägt ein Primadonnenbild,
Und das Hühneraugenpflaster
Zeigt ein Weib im Titelschild;
Ja, Kartoffelfusel wird
Mit der Ceres Bild geziert.

Aufrichtig.

Pfarrer (zum Landstreicher): „Wie, kommt man in einem solchen Anzug zu anständigen Leuten?"

Vagabund: „Nein, Herr Pfarrer!"

Abergläubisch.

Erster Student: „Weßhalb gehst Du diese Seitengasse?"

Zweiter Student: „Ja, weißt Du, ich bin so abergläubisch — dort kommt mein Schneider, und es soll nichts Gutes bedeuten, wenn man einem Gläubiger begegnet."

Unter manchem Himmelsbett
War der Teufel los;
Und auf seinem harten Brett
Schlucker schlief famos.